Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 2

Artikel: Ein Küsschen in Ehren...
Autor: Kissling, Georg / Barth, Wolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-502091

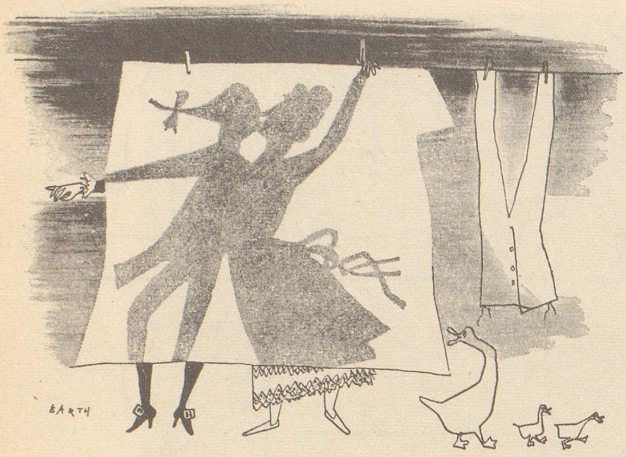
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Georg Kissling:

Ein Küsschen in Ehren...

Das war einmal! Ein Küßchen in Ehren möchten neuerdings amerikanische Frauenvereine der First Lady, Jacqueline Kennedey, verwehren. Erst ließ sie sich im Badeanzug knipsen. Also, schon das ... Aber dann, dann bescherte ihr Dirigent Leonard Bernstein, vom Fernsehen beschattet oder besonnt, einen sogenannten Cocktail- oder Onkelkuß, wie er halt bei unzähligen Gelegenheiten so üblich ist, so eine ganz leichte, duftige Sache, flüchtig auf die Wange, viel weniger nachdrücklich als Filmsternchen Baks Ehrenküsse für Autorennfahrer, aber die wird ja auch bezahlt dafür. Und Missis Kennedy, leicht verwirrt und gleichfalls vom Fernsehen besonnt, revanchierte sich mit der gleichen Geste.
Und schon geht der Rummel los. Berlin? Türkei? Kuba? Uno? Das sind ja alles Lappalien! Aber Frau Kennedy, also, die hat die Stirn, mit ihren Lippen vor aller Fernsehöffentlichkeit Herrn Bernsteins Wange zu touchieren! Das ist es, was zählt. Jedenfalls für die ganz enragierten Frauen-Vereinigungen. Einen Präsidenten wiederwählen, dessen Frau ... nein, nie und unter keinen Umständen. –
So einfältig sind die Einfältigen.

▪

Es haben schon andere Leute eines Küßchens wegen zu leiden gehabt. Der Amerikaner etwa, der neulich sein Sweetheart auf einer spanischen Stadtstraße küßte. Er verbrachte die Nacht im Kittchen. Die Pärchen etwa, die vor wenigen Jahren in Turin ein Opfer der neuen ‹Küssen-im-Kino-verboten›-Verordnung wurden: gleich 35 Pärchen wurden damals von den ersten Antibacio-Patrouillen erwischt und verwarnt. Danach riskierte man Gefängnis von zwei Monaten bis zu drei Jahren, und den Verliebten blieb bloß die Auswanderung nach Rio de Janeiro, wo die Polizei bei Küssen scheint's erst nach 60 Sekunden Zusehen einschreitet.
Oder der Soldat Guyett, der neun Monate absitzen mußte, weil er an der Tür eines Londoner Vorstadthauses geläutet und der Hausfrau einen Gutnachtkuß verpaßt hatte. Neun Monate für ein Küßchen! Das nenn' ich Bodenspekulationspreise!

▪

Das nicht mehr ganz junge Fräulein aufgeregt zu einem Polizisten: «Si, hebed Si dä Maa da vorne, dä hätt mer zmitzt uf de Schtroß wele es Müntschi gää!»
«Aber lönds en doch laufe», meint der Polizist begütigend. «Vilicht chunnt en andere.»

▪

Rekorde auch auf dem Gebiete des Küssens! Kußkonkurrenz mit Kissometer. Nebi-Meldung über Kußrekordhalter Hobson, der sich als amerikanischer Marineoffizier ausgezeichnet habe und nach dem Kriege auf einer Vortragstournee von 20 000 Frauen geküßt worden sei.
Vergessen gegangen: der wohl konkurrenzlose Spitzenrekordler, ‹General› Tom Thumb, Liliputaner unter den Fittichen Barnums: «Ich küßte annähernd 2 Millionen Damen, darunter die Königinnen von England, Frankreich, Belgien und Spanien.»

▪

«Ueli, jetzt häsch scho wider Fähler gmacht i de Rächnigsuufgabe, was isch au los, du chasch doch rächne?»
«Säb scho, Mame, aber wäme drum kein Fähler hät, git eim d Lehreri immer es Müntschi.»

▪

Vergangenen Frühling hat laut Zeitungsbericht der Oberbürgermeister von Bonn der Karnevalprinzessin den traditionellen Begrüßungskuß abgeschlagen. Begründung: die politische Lage sei zu ernst.

▪

Zwei Backfische diskutieren. «Hast du schon einen Mann mit Schnauz geküßt?» fragte die eine.
«Nein, bis jetzt noch nicht, aber mich nimmt's tatsächlich wunder, wie das wäre.»
Darauf die andere: «Weißt du was? Holen wir Vaters Kleiderbürste, an der können wir es probieren!»

▪

In den Autoknigge-Anmerkungen der Touring-Zeitung stand: «Küsse um des Lenkers Bart sind gefährlich auf der Fahrt.»
Oder, wie man zur Zeit der Dampflokomotiven zu sagen pflegte: Es gibt namentlich deshalb weniger Zugs- als Autozusammenstöße, weil es selten vorkommt, daß der Lokomotivführer den Heizer küßt.

▪

«Schade, daß das Handküssen nicht mehr Mode ist, ich hätte es manchmal gerne applicirt; es scheint sich aber ganz an die Höfe zurückgezogen zu haben.» So schrieb nicht irgendein Salongeck, sondern Jeremias Gotthelf im Jahre 1821 aus Deutschland.
«Stiand», das zusammengezogene ‹Küß die Hand›, war sowohl in Wien als auch im alten Budapest die übliche Grußformel. In Ungarn darf sie seit ein paar Jahren nur noch älteren Damen gegenüber verwendet werden. Im Geschäftsleben und unter Männern ist sie gestrichen, genau so wie ‹Hochachtungsvoll› und ‹Ihr ergebener Diener› in Briefen; und daß ein Kleinbauer vor einem Großbauern das Hütchen lüpft, kommt schon gar nicht mehr in Frage.
Vor zwei Jahren hat der türkische Ministerpräsident Gürsel verfügt, daß Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens nicht mehr mit Handküssen wie bisher begrüßt werden dürften. In Wien aber klappt die Sache noch: Jacky Kennedy hat beim Schönbrunner Galaempfang je einen Handkuß von Kanzler, Vizekanzler und Polizeipräsident kassiert.
Dem Beispiel zahlreicher in unser Land eingeschleuster Wiener Barpianisten folgend, pflegen seit Jahren auch etliche Schweizer den Handkuß zu verpassen, wenigstens dann, wenn die zu begrüßende Dame unter 35 ist. Der Wiener aber geht kaltblütig bis 70 und darüber und wird deshalb im Gegensatz zum Schweizer mit Recht als charmant bezeichnet.

▪

Der nüchterne Deutschschweizer staunt, wenn er auf italienischen Bahnhöfen die Umarmungs- und Kußszenen unter Männern sieht. Allerdings ging es in der empfindsamen Zeit, als Haarlocken und Poesielocken von Mann zu Mann wanderten, auch bei den Deutschsprachigen ähnlich zu. «Vergessen Sie nicht», schrieb Klopstock einmal an Gleim, «auf einen Kaffee und auf einen Kuß zu kommen.»
Wer heute optisch auf die Rechnung kommen will, sehe sich etwa in der Wochenschau an, wie Staatsmänner Orden verleihen. Und vor wenigen Monaten erst hat der ehemalige Staatspräsident Woroschilow den Nikita auf einem Empfang im Kreml umarmt und geküßt.

▪

Judy Holliday antwortete auf die Frage, woran sie jeweils denke, wenn sie vor der Kamera geküßt werde: «An die Bakterien.» Lippe scheint sich nicht von ungefähr auf Grippe zu reimen. Ein moderner Forscher betont denn auch, der Gesundheit zuliebe solle man nur nachmittags und wenn möglich im Gebirge küssen, wo die Luft staubfrei sei. Im Unterland sei unter allen Umständen der flüchtige ‹Onkelkuß› dem ‹Dauerbrenner› vorzuziehen, weil dann der Bazillus keine Zeit finde, von der Lippenpiste abzustemmen und sich in heroischem Sprung auf Feindgebiet abzusetzen.

▪

Als im 18. Jahrhundert ein paar Franzosen auf die Bieridee kamen, es sei dem Erfinder des Kusses als einem der größten Wohltäter der Menschheit ein Denkmal zu errichten, zeigte es sich, daß über die Entstehung des Kusses nichts bekannt war. Ein römischer Dichter führt seine Entstehung auf ein Gesetz zurück, wonach den Frauen

der Weingenuß verboten war. Stichprobenweise hatte der Gatte aus der Nähe zu schnuppern, ob nicht doch vergorener Rebensaft durch des Weibes holde Kehle geflossen sei. Hieraus sei schließlich der Kuß entstanden. Noch weiter holt der Chemiker Walkington aus, der den Kuß als eine «auf einem rein chemischen Bedürfnis basierende geniale Erfindung unserer Ahnen» bezeichnet, mit welcher diese die «vom Körper gebieterisch geforderte Salzzufuhr regelten».

▪

Der Lehrer: «Chinde, ich widerhole: de Tierli, wo me dihaime hätt, sett me kei Müntschi gää, wil uf die Art chönd Chrankete übertrait wärde. Weiß eis vo eu es Biischpil?»
Heinz: «Ich weiß eis. Mini Tante hätt irem Papagei immer Müntschi ggää.»
Lehrer: «Ja, und dänn?»
Heinz: «Dänn isch de Papagei gschtorbe.»

▪

Von einem Kavalier der alten Schule, der keine Gelegenheit verpaßte, einen saftigen Handkuß an die Frau zu bringen, sagte Hans Moser: «Er lebt von der Hand an den Mund.»

▪

Johannes Brahms machte es Spaß, den jungen Mandyczewski, Nachfolger Rohls im Wiener Museum der Gesellschaft der Musikfreunde und Leiter eines Frauenchores, mit den Eroberungen im Damengesangverein zu necken. Einmal bot er ihm auf einer Karte die Ueberlassung von drei Ouvertüren von Dvorak für das Archiv der Gesellschaft an, fügte aber noch fragend hinzu: «Wollen Sie auch etwa den Smetanaschen ‹Kuß›? Oder liefert der Frauenchor den Artikel besser?»

▪

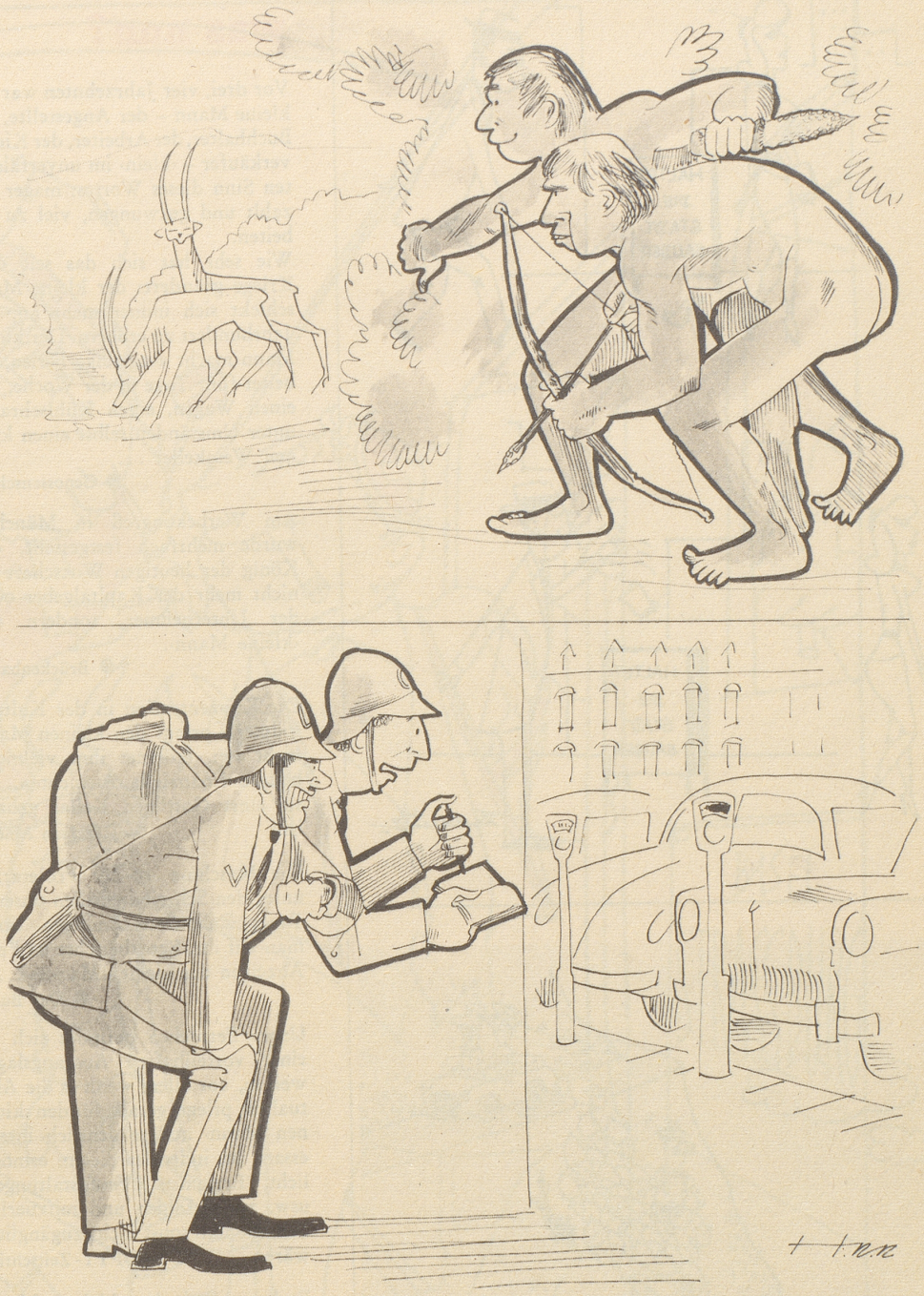
Liebesküsse, meinte Saphir, sind mit Briefsiegeln zu vergleichen: Sie werden beide heiß aufgedrückt und kalt gebrochen.

▪

Sinnspruch auf einem Bauernteller: Beim Küssen zwei, beim Trinken drei, beim Singen vier, das lob ich mir.

▪

Das junge Modell zweifelnd zum Maler: «Und es stimmt wirklich, daß ich das erste Modell bin, das Sie geküßt haben?»
«Jawohl.»
«Wieviele Modelle haben Sie denn schon im Atelier gehabt?»
«Sechs. Nämlich: einen Apfel, drei Nelken, einen Steingutkrug und einen Hummer.»



Jägerfreuden einst und jetzt

Ein beträchtlicher Teil der Schlagertexte kommt ohne den Kuß nicht aus. ‹Ungeküßt sollst du nicht schlafen gehn›. Das ist doch ein Programm? ‹Küß mich, bitte bitte küß mich, eh' die letzte Bahn kommt ... Ich küsse Ihre Hand, Madame ... Küssen ist keine Sünd' ...›
Aber auch die ‹Seriösen› benagen den Knochen. Rückert: «Becherrand und Lippen, zwei Korallenklippen, wo auch die gescheitern Schiffer gerne scheitern.» Uhland: «Wenn Lippe gern auf Lippe ruht, wir hindern's nicht, uns dünkt es gut.» Hölty: «Küsse geben, Küsse rauben ist der Welt Beschäftigung.» Boileau: «Ein gelungener Kuß ist soviel wert wie ein langes Gedicht.» Heine: «Und ich mache den Vernunftschluß: Ja ich küsse, also leb' ich!» Grabbe: «Die einzige Speise, deren man nicht satt kann werden, ist der Kuß.»

Scheffels Kater Hidigeigei aber sinniert: «Manch ein schwer Problem hab' ich prüfend in dem Katerherzen schon erwogen und ergründet. Aber eins bleibt ungelöst mir, ungelöst und unbegriffen: Warum küssen sich die Menschen?»